



60 Jahre Langspielplatte Drei Jahre nach der Markteinführung in den Vereinigten Staaten kam heute vor 60 Jahren in Deutschland die erste Langspielplatte auf den Markt.

Diese Scheibe ist ein Hit!

Die Merkur-Redaktion erinnert sich an ihre ersten Langspielplatten

Krach in Babyschritten

Früher, liebe junge Mitmenschen, war alles anders. Viel komplizierter nämlich. Da konnte man als junger Mensch, so man denn in christlichen Jugendgruppen sozialisiert wurde, nicht einfach beschließen, künftig Heavy Metal zu hören. Das sei nämlich, so bekam man zu hören, alles Teufelszeug. Oder, wie die Ärzte es in ihrem Song „Junge“ aus-

zweite LP zu: „Appetite for Destruction“. Die kann man sich auch heute noch anhören.
Jan Althoff

Blickpunkt

drücken: „Elektrische Gitarren, und immer diese Texte, das will doch keiner hör'n!“ Was macht man aber, wenn man sich dem Lockruf der harten Klänge einfach nicht komplett entziehen kann? Man tastet sich langsam heran. Mit Hilfe der einschlägigen Fachliteratur, dem „Metal Hammer“. Der verfügte damals, es muss Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein, wie jede anständige Musikzeitschrift über eine Rubrik mit Plattenkritiken. Denen war unter anderem die Besetzung der Bands zu entnehmen. Wenn ein Keyboarder mit an Bord war, konnte die Musik nicht allzu hart sein. Tendenziell eine Kaufempfehlung für den Metal-Neuling. Und wenn dann auch noch die Bewertung stimmte – Bingo.

So hatte ich mir das jedenfalls gedacht. Erster Praxistest war das Album „Promises“ der deutschen Band Aidean. Das Cover sah aus, als wäre es im Kunst-Grundkurs in der zwölften Klasse entstanden: Eine ondulierende Blondine mit Samthandschuhen zerriss darauf ein Foto, das ein unbekanntes maskenhaftes Gesicht zeigte. Im Internet lassen sich heute noch einige der Lieder anhören, unter anderem das Titelstück „Promises“. Eingängig ist das bis heute. Aber auch ein wenig peinlich.

Mir war es eine Lehre. Nur Tage später legte ich mir meine

Im Urlaub angefixt

Iwant to live, I want to give. I've been a miner for a heart of gold“ – 1972 war die Sehnsucht nach dem „Herz aus Gold“ häufig im Radio zu hören. Oder aus einem Kassettenrekorder im Süden Bayerns. Ein etwa gleichaltriger Feriengast aus Norddeutschland spielte die Kassette „Harvest“ von Neil Young rauf und runter. Der ganz eigene Gesang des kanadischen Folk-Rock-Sängers zog auch mich in seinen Bann.

Nicht nur „Heart of Gold“ oder „Old Man“, Songs, die zu Welt-Hits wurden. Auch Lieder wie „Out On The Weekend“, „Alabama“ oder „The Needle And The Damage Done“ fesselten den Jugendlichen aus der Provinz. Da-

bei sang Neil Young in einem ganz einfachen Lied, was „die Nadel und der Schaden“ bewirken. Dahinter stand die Warnung vor Drogen. Und Alabama war neben einem weiteren Young-Song, „Southern Man“, später Grund für „Sweet Home Alabama“, in dem die Lynyrd Skynyrd ihre Sicht auf die Zustände im Süden der USA beschreiben und sich gegen Einmischung aus dem Norden verwahren. Doch das wusste ich damals noch nicht. Ich hatte nur Neil Young im Ohr und gleich nach der Rückkehr kaufte ich die Platte. Es war die erste eigene. Und da Folk-Rock nicht zu laut war, durfte sie auch auf dem Familien-Plattenspieler laufen.
Fritz Schäfer

Volksmusikalische Jugendsünde

Mut ist nichts anderes als die Angst, die man nicht zeigt“, wusste schon Sergio Leone. Und der große Filmregisseur aus Italien kommt mir gerade recht. Erstens, weil er mir den Mut verleiht, mich trotz des zu erwartenden hohl-lachenden Echos meiner Kollegen zu outen. Und zweitens, weil seine Landsleute, also die kernigen Sänger des Coro della S.A.T., hinter dem sich der Bergführerchor der Dolomiten versteckt, Anfang der 70er Jahre ihre musikalischen Runden auf meinem Plattenteller drehten. Und auf dem Cover, das die älteren unter uns noch als Plattenhülle in Erinnerung haben, meiner ersten LP waren sie auch zu sehen. Gutgelaunt in ihren wenig farbenfrohen Trachten. Vor einem Bild der Dolomiten unter stahlblauem Himmel. Und da, wo gewöhnlich auf den Postkar-

ten die Sonne hinter den Bergen erwacht – klebte ein schreiendes rotes, kreisrundes Preisschild.

Genau fünf Mark kostete mein Erstlingswerk zur damaligen Zeit. Das war 1971, und die Platte, die den begeisternden Namen „Im Frühtau zu Berge“ trug, war ein Geschenk meiner inzwischen 86 Jahre alten Tante. In die Vinyl-Rillen hatte der Hersteller – im Zweifel wars Europa oder Polydor – die Heroen der Volksmusik gepresst – inklusive Heino.

Er und seine Mitstreiter waren vollends wehrlos gegen die Nadel meines ersten Plattenspielers, den sicherlich viele von Ihnen noch vorm geistigen Auge haben. „Mister Hit“ hieß das handliche und transportable Abspielgerät, dessen Deckel abnehmbar war. Praktischerweise war in ihm der quäkende Lautsprecher untergebracht, mit einem etwa 40 Zentimeter langen Kabel mit dem Plattenteller verbunden, was ob der technischen Möglichkeiten der Beschallung jedem Raum einen fürchterlichen Klang bescherte.

Die Sänger, die im Frühtau zu Berge zogen, haben es unbeschadet überstanden. Es ist keiner in der Bergwelt zerschellt – ganz im Gegensatz zur Platte. *Michael Klein*



Opa sitzt im Schrebergarten

Meine erste Langspielplatte? Da muss ich tief in meiner Erinnerung graben. Ich hatte nie eine sonderlich innige Beziehung zu LPs. Sehnsüchtig habe ich Ende der 80er auf meinen CD-Spieler hingespärrt. Platten waren mir immer zu unbequem: Man kann nicht vom Sofa aus ein Stück anklicken, die schwarzen Monstren nehmen viel zu viel Platz weg – und vor allem schwindet der Hörgenuss durch unvermeidliche Kratzer mit jedem Abspielen. Alles Graben nutzt also nichts (zumindest meine kleine LP-Sammlung seit einem Jahr in und unter Umzugskisten begraben liegt): Meine erste LP fällt mir nicht mehr ein. Wahrscheinlich war meine erste LP aber, da ich von diesen Ruhrpott-Rockern alles habe, von Herne 3 („Opa sitzt im Schrebergarten/Worauf sein langes Warten/Auf die Tauben/Doch bald komm' viel größ're Vögel/SS 20 und Pershing 2“). Das aber ist Geschichte – wie zum Glück auch die Langspielplatte.
Lutz Fröhlich

Im Zeitalter von CDs, mp3-Playern und Musik-Downloads im Internet kann man sich gar nicht mehr richtig vorstellen, welch eine große Fläche den Cover-Designern für eine normale Langspielplatte zur Verfügung standen.

FOTO: PM



Zu den Hochzeiten der Langspielplatte fanden sich häufig auch innerhalb der Klapphülle – mehr oder weniger – künstlerische Bilder, Kollagen und ähnliches.

FOTOS: PM